Weiterbildungseinrichtungen und ihre Möglichkeiten, Werte bewusst zu machen

WIR BRAUCHEN GRUNDSATZDEBATTEN

Nikolaus Schneider

Gesetzlich gerahmt und in Leitbildern spezifiziert findet die Praxis der Weiterbildung eingebettet in gesellschaftliche »Grundwerte« statt. Wie können sich Einrichtungen der Weiterbildung dieser »Werte« bewusst werden? Wie können diese Grundorientierungen die alltägliche Arbeit leiten? Braucht die Weiterbildung eine berufsspezifische Ethik?

Um die folgende Argumentation nachvollziehbar zu machen, möchte ich zunächst mein grundlegendes Verständnis des Begriffs »Werte« umreißen. Werte sind für mich »große Prinzipien«. Auf politischer Ebene denke ich an demokratische Grundprinzipien wie Freiheit, Gleichheit und Solidarität, auf zwischenmenschlicher Ebene fallen mir Leitbegriffe wie Versöhnung, Treue, Uneigennützigkeit ein. Derart große Prinzipien speisen sich aus vielen Quellen. Die Werte, die in einer Gesellschaft entweder maßgeblich sind oder aber miteinander konkurrieren, werden ebenso durch die Verfassung wie auch durch die Religionen, die kulturellen Traditionen und die historischen Erfahrungen dieser Gesellschaft konstituiert. Wenn die Werte konstituierenden Faktoren hohe Übereinstimmungen aufweisen, hat die Gesellschaft einen homogenen Wertekanon, wenn die Faktoren divergieren, müssen Werte-Konflikte ausgetragen werden. So verstandene Werte erheben hohen und weitreichenden Geltungsanspruch und eignen sich nicht zur Regulierung von Spezialgebieten. Sie sind deshalb nicht zu verwechseln mit Qualitätsstandards oder Handlungsempfehlungen, die in vielen Teilbereichen einer Gesellschaft, insbesondere den professionell geregelten, existieren. Aufgrund ihres hohen Geltungsanspruchs werden Werte nur selten explizit formuliert. Sie sind zwar präsent, werden aber nicht in Alltagssituationen thematisiert.

Bildungseinrichtungen generieren keine Werte

Wenn wir uns nun der Arbeit von Bildungseinrichtungen zuwenden, müssen wir feststellen, dass sie – in Anlehnung an das Böckenförde-Diktum von 1967 (vgl. Böckenförde 1976, S. 60) – von Werten leben, die sie selbst nicht garantieren können. Selbstverständlich haben und benötigen öffentliche Weiterbildungseinrichtungen gesetzliche Rahmenbedingungen, Leitbilder und Qualitätsstandards. Diese gründen auf Werten, sind aber selbst keine Werte. Die in den meisten Bundesländern vorhandenen Weiterbildungsgesetze befinden sich systematisch auf einer höheren Ebene als die Leitbilder einzelner Weiterbildungseinrichtungen. Sie lassen sich auf das Grundgesetz rückbeziehen und sind in hohem Maße wertehaltig. Wir lesen etwa im Weiterbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen:

»*Jede und jeder hat das Recht, die zur freien Entfaltung der Persönlichkeit und zur freien Wahl des Berufs erforderlichen Kenntnisse und Qualifikationen zu erwerben und zu vertiefen*« (WbG NRW, § 1 Abs. 1).

Hier werden meiner Auffassung nach gleich drei »große Prinzipien« angesprochen. Erstens das Prinzip der Gleichheit (»Jede und jeder« – ungeachtet seiner Herkunft, seines sozialen Status, seiner Religion, seines Geschlechts etc.), zweitens das Prinzip der Freiheit (»freie Entfaltung der Persönlichkeit«, »freie Wahl des Berufs«), drittens die Priorität des Individuums. Der Gesetzestext geht vom einzelnen Menschen aus, der sich entfalten können soll – primär um seiner selbst willen, nicht zum Nutzen der Arbeitsmärkte oder eines anderen gesellschaftlichen Ziels. Wie in diesem Passus wird man in allen vorhandenen Weiterbildungsgesetzen in Deutschland Anknüpfungspunkte an diejenigen Werte finden, die uns im Grundgesetz garantiert sind – und die ihrerseits durch unsere historischen, religiösen und philosophischen Traditionen geprägt sind.

»Weiterbildungseinrichtungen sind wertegebunden«

Auch ein Blick in die Satzungen und Leitbilder von Weiterbildungseinrichtungen zeigt unschwer die Verpflichtung auf »große Prinzipien«. Ich zitiere aus der Satzung des eigenen VHS-Zweckverbands:

»*Sie [die Volkshochschule] arbeitet parteipolitisch und weltanschaulich neutral. Den Dozentinnen bzw. Dozenten wird die Freiheit der Lehre gewährleistet; sie entbindet nicht von der Treue zur Verfassung*« (Satzung Zweckverband aktuelles forum Volkshochschule Ahaus, Stadtlohn, Vreden, Heek, Legden, Schöppingen, Südlohn, § 3 Abs. 5).

Hier werden die Prinzipien der weltanschaulichen Neutralität des Staates, der Freiheit von Forschung und Lehre und

der Verfassungstreue der im Auftrag des Staates Tätigen genannt. Damit ist klar: Die Arbeit der Weiterbildungseinrichtung wird in ein Wertegefüge hineingestellt, das sie selbst nicht vorgeben kann. Auch wenn wir von hier aus noch mehr ins Detail gehen und uns etwa Leitbilder von Volkshochschulen vergegenwärtigen würden, könnten wir zeigen, dass sich viele Sätze aus Leitbildern auf Grundwerte unseres demokratischen Gemeinwesens rückbeziehen lassen. Die Arbeit von Weiterbildungseinrichtungen ist also wertegebunden. Gleichzeitig möchte ich mich jedoch dagegen aussprechen, im Arbeitsalltag von Bildungseinrichtungen wichtige Kategorien – Teilnehmerorientierung, preiswerte Entgelte, Transparenz der Angebote, professionelles Beschwerdemanagement etc. – als Werte zu bezeichnen. Für mich sind solche Kategorien Handlungsempfehlungen und Qualitätsstandards, die wichtig sind, aber deutlich unterhalb von Werten rangieren.

Weil die Arbeit der Weiterbildung wertehaltig ist, plädiere ich dafür, mehr Gelegenheiten zu schaffen, bei denen Bildungseinrichtungen Werte thematisieren – sowohl auf Ebene der Bildungsangebote als auch auf Ebene des internen Diskurses. Eine regelmäßige Vergewisserung oder Auseinandersetzung über die meist nur mitgeführten, aber nicht explizit gemachten Werte tut Bildungseinrichtungen gut, weil es ihre Identität stärkt und sie vor Legitimationskrisen schützt.

»Werte im internen Diskurs der Bildungseinrichtungen«

Wenn Werte im internen Diskurs von Weiterbildungseinrichtungen vorkommen sollen, bedeutet das für den Arbeitsalltag: Pädagogische Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dürfen sich nicht nur als Programm-Manager verstehen, sondern als regionale Bildungsforscher und Bildungsentwickler. Die Leitung der Bildungseinrichtung muss Zeit und Gelegenheit schaffen für einen »weiten Diskurs«, der über die Planung des nächsten Semesters hinausgeht. Es muss eine Gesprächsatmosphäre erzeugt werden, die dazu motiviert, »große Fragen« zu stellen und darüber zu diskutieren. Dadurch werden Pädagogen und Pädagoginnen in die Lage versetzt, Werte, von denen sie sonst nur unbewusst geleitet sind, zu formulieren.

Ein guter Anlass, um intern Werte zu thematisieren, ist der Bildungsbegriff selbst. Eine intensive Diskussion über das Verständnis von Bildung hängt eng mit einer Debatte um Werte zusammen. Ich möchte dies kurz skizzieren, indem ich mein eigenes Verständnis von Bildung zur Diskussion stelle. Nicht im Sinne einer Definition, sondern aufgrund der eigenen Erfahrungen und Überzeugungen verstehe ich unter »Bildung« Folgendes: Bildung ist die Bereitschaft und (im Ergebnis dieser Bereitschaft) die Fähigkeit jedes Menschen, sich Wissen, Fertigkeiten und Erfahrungen anzueignen und sie lebensgestaltend einzusetzen. Sie sollte als ein offener, umfassender, nicht abschließbarer, nicht exklusiver und nicht milieugebundener Prozess gedacht werden.

Dieses Bildungsverständnis gibt Anlass, über drei »große Prinzipien« zu debattieren. Erstens zeigt sich eine deutliche Orientierung auf das Individuum. Bildung wird als Prozess verstanden, den der einzelne Mensch zur Lebensgestaltung unternimmt. Wer entweder das Konzept des Individuums für obsolet hält oder wer Bildung prioritär als Gesellschafts-Auftrag versteht, muss dem skizzierten Bildungsverständnis widersprechen. Zweitens ist die Wertvorstellung einer offenen Gesellschaft für mein Bildungsverständnis maßgeblich. Bildung wird von mir allgemein auf die Aneignung von Wissen, Fertigkeiten und Erfahrungen bezogen, nicht auf bestimmtes Wissen, das sich in einem Bildungskanon festschreiben ließe. Drittens ist auch der Wert der Chancengleichheit grundlegend: Die Zugänge zu Bildung sollen universell sein, die Vorstellung von einer »Schicht der Gebildeten« wird ausdrücklich abgelehnt (ein »nicht milieugebundener Prozess«). Individualität, offene Gesellschaft und Chancengleichheit sind also die Werte, auf denen mein Bildungsverständnis gründet.

Die Auseinandersetzung mit dem Bildungsverständnis ist keinesfalls nur theoretisch oder nur für die Metaebene relevant. Sie wirkt sich direkt auf die Planung von Bildungsprogrammen aus. Wer von einem individuellen, ganzheitlichen, offenen und nicht exklusiven Bildungsverständnis ausgeht, wird Programme anders planen als derjenige, der z.B. von bestimmten Bildungszielen ausgeht, die er in der Gesellschaft verwirklicht sehen möchte. Die inhaltliche Breite und Offenheit der Volkshochschulangebote in Deutschland zeigt meines Erachtens, dass sie nicht versuchen, einen bestimmten Bildungskanon unter die Leute zu bringen, sondern dass sie, prinzipiell offen, all das in ihre Programme aufnehmen, was Menschen wissen oder lernen möchten. Es gibt kaum Inhalte, die in Volkshochschul-Programmen nicht vorkommen. Das kann als Beleg dafür verstanden werden, dass viele Programmplaner und Programmplanerinnen nicht kanon-orientiert vorgehen, sondern versuchen, auf die Anliegen der offenen Gesellschaft zu reagieren.

Die Debatte oder die Vergewisserung über die Werte, die der Bildungsarbeit zugrunde liegen, ist meines Erachtens sinnvoller als das kleinteilige Ausarbeiten einer spezifischen Berufsethik für die Weiterbildung. Die vorhandenen Satzungen und Leitbilder reichen völlig aus, um der alltäglichen Arbeit Orientierung zu geben. Die Verknüpfung der Qualitätsstandards bzw. der Handlungsempfehlungen mit »großen Prinzipien« ist vorhanden und sollte bewusst gemacht werden. Ich wende mich damit gegen den Trend, spezifische Ethiken für einzelne Berufsfelder bzw. für einzelne Fachdisziplinen auszuarbeiten. Ich halte Berufsethiken nur in Arbeitsfeldern für wichtig, die tagtäglich mit schwierigen

moralischen Entscheidungen befasst sind, insbesondere in der Medizin. Grundsätzlich sind ethische Prinzipien gerade deshalb Prinzipien, weil sich ihr Geltungsanspruch nicht nur auf ein Fachgebiet, sondern auf unterschiedliche Anwendungsfelder bezieht. Nach der Devise »So viel Fachethik wie nötig, so wenig Fachethik wie möglich« halte ich eine Fachethik der Weiterbildung für überflüssig.

Wertedebatten als Thema von Bildungsveranstaltungen

Bildungseinrichtungen können nicht nur in ihrem internen Diskurs wertehaltige Debatten führen, sie können darüber hinaus Werte ausdrücklich in ihren Bildungsprogrammen thematisieren. Der an den Volkshochschulen übliche und fest etablierte Fachbereich »Mensch und Gesellschaft« bietet dazu Gelegenheit. Ich plädiere dafür, in diesem Fachbereich Fragestellungen der Philosophie, der Politik, der Religion zu platzieren und sich nicht nur – wie leider vielerorts praktiziert – mit Vorträgen zu Verbraucherfragen, zu landeskundlichen Themen und zur regionalen Geschichte zufrieden zu geben. Volkshochschule muss innerhalb einer Kommune der Ort sein, an dem wichtige gesellschaftliche Debatten geführt werden. Aus der eigenen VHS kann ich von einer Reihe berichten, die wir »Philosophische Preisfrage« nennen. Zu einer Frage werden an mehreren Abenden Referent/inn/en eingeladen, die sich möglichst konträr positionieren sollen. Das Publikum soll damit in die Lage versetzt werden, die unterschiedlichen Perspektiven einer Debatte einnehmen zu können. 2014 lautete die ausgeschriebene Preisfrage »Leben wir in einer Beliebigkeitsgesellschaft? Nachdenken über Freiheit, Pluralität und Orientierungslosigkeit« (3 Abende). Hier entspann sich die Diskussion zwischen den Befürwortern einer offenen Gesellschaft, die Wertekonflikte aushalten kann, und kulturkonservativen Positionen, die den Verlust von Sinnstiftung und eine »Diktatur des Relativismus« (Papst Benedikt XVI., 2005) befürchten. Mit durchschnittlich 90 Besuchern pro Abend (im ländlichen Raum!), darunter auch vielen Schülern eines kooperierenden Gymnasiums, hat die Reihe durchaus das Ziel erreicht, eine grundlegende Wertedebatte zu intensivieren. Im Jahr 2016 veranstalten wir vier Abende zur Frage »Wie viel (Un-) Gleichheit braucht eine Gesellschaft?«.

Ein weiteres in hohem Maße wertehaltiges Themenfeld, das gerade derzeit von Volkshochschulen aufgegriffen werden sollte, ist die Beschäftigung mit dem Islam. Wir erleben tagtäglich eine einseitige Medienberichterstattung, die Radikalisierungen in den Mittelpunkt stellt und eine starke Affinität zwischen Islam und Islamismus suggeriert. Um dieser Einseitigkeit entgegenzuwirken, ist es gut, über Grundlagen des Islam aufzuklären. Dabei können die Teilnehmenden sehr leicht dazu aufgefordert werden, ihr eigenes Verständnis von Religion zu artikulieren. Ein derartiges Religionsgespräch ist hinsichtlich der Wertvorstellungen umso spannender, je unterschiedlicher die Teilnehmenden sind. Wir haben im zurückliegenden Semester ein Einführungsseminar in den Koran angeboten, das in Ansätzen tatsächlich ein Religionsgespräch im beschriebenen Sinne geworden ist, weil nicht nur Wissen über den Koran vermittelt, sondern dieses Wissen in Bezug zu eigenen religiösen Erfahrungen gesetzt wurde.

Die beiden Beispiele zeigen, dass Erwachsenenbildung ein Forum bieten kann, um sich mit Werten auseinanderzusetzen. Sie sollte dies offensiv tun und nicht unterstellen, dass die aktuell schweren Themen unserer Zeit wie auch die grundsätzlich schweren Fragen der Philosophie auf wenig Resonanz stoßen – das Gegenteil ist der Fall.

Literatur

Böckenförde, E.-W. (1976). Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation [1967]. In E.-W. Böckenförde (Hrsg.). *Staat, Gesellschaft, Freiheit: Studien zur Staatstheorie und zum Verfassungsrecht* (S. 42–65). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Abstract

Grundlegend für die Argumentation ist ein Begriffsverständnis, das unter Werten »große Prinzipien« versteht. Die Arbeit von Bildungseinrichtungen beruht auf Werten in diesem Sinne, kann sie aber nicht selbst garantieren. Deshalb kommt es darauf an, Werte sowohl im internen Diskurs der Weiterbildung bewusst zu machen, als auch sie in Bildungsveranstaltungen ausdrücklich zu thematisieren. Diese beiden Strategien werden für sinnvoller gehalten als das Herausarbeiten einer berufsspezifischen »Ethik der Weiterbildung«.

Dr. Nikolaus Schneider ist Direktor der Volkshochschule aktuelles forum Ahaus.

Kontakt: schneider@vhs-aktuellesforum.de